

und geistesgeschichtlichen Klarstellungen die „erste Phase der Liturgischen Bewegung“ und bietet zudem eine zuverlässige Wegweisung in die Tiefe: zu liturgischer Frömmigkeit.

Linz/Donau

Franz Schmutz

Hagiographie

Meine Schwester Therese. Von Céline Martin. (258.) Leinen S 58.—

Therese von Lisieux, wie sie wirklich war. Von P. François de Sainte-Marie. (168 Seiten Abbildungen, 78 Seiten Text.) Leinen S 185.—. Beide Bücher Herold-Verlag, Wien 1961.

Als wertvolle Ergänzung der autobiographischen Schriften der heiligen Theresia v. Lisieux bietet uns ihre um vier Jahre ältere Schwester Céline Erinnerungen an die Heilige und Aussprüche von ihr aus dem Alltag heraus, geordnet nach sachlichen Gesichtspunkten oder in zeitlicher Reihenfolge aus den Tagen der letzten Krankheit (Juli bis September). Im Stile des damaligen Zeitgeschmackes lernen wir die Naivität der Umgebung kennen, in der Therese lebte, und bewundern, was die Gnade in der Enge dieses Klausurklosters vermochte, da sie der jungen Karmelitin eine Weitsicht verlieh, die in jeder Lage die Perspektive der Ewigkeit erreichte.

Das zweite Werk illustriert in Wort und Bild die Aufzeichnungen Célines und ist ein einzigartiges Dokument für die „Geschichte einer Seele“. Die Bilder aus dem Karmelarchiv von Lisieux waren bisher unveröffentlicht geblieben, weil sie nach dem Urteil der Photographin (Céline Martin) nicht „gelingen“ waren. Um so größer ist heute ihr Wert für uns. Da jede Platte mehrere Minuten belichtet werden mußte, erklärt sich die mangelnde Schärfe in der Wiedergabe wie die eigenartige Starrheit des Gesichtsausdruckes auf einigen Photos. Das Buch schenkt uns das wahre Gesicht der Heiligen, deren Gestalt wie kaum eine zweite in Bild und Literatur verzeichnet worden ist.

Linz/Donau

Theresia Alpi

Eine Offenbarung göttlicher Liebe. Von Juliana von Norwich. Herausgegeben von Sr. Anna Maria Reynolds C.P. Aus dem Englischen („A Shewing of God's Love“) übersetzt von Ellen Sommer von Seckendorff. (151.) Verlag Herder, Freiburg i. B. 1960, Pappband DM 7.80.

Die „Offenbarungen“ der mittelalterlichen Mystikerin Juliana von Norwich sind bei uns noch viel zu wenig bekannt. In England erfreuen sie sich einer stets wachsenden Beliebtheit, und manche ihrer Formulierungen wurden sogar von der modernen Dichtung übernommen. Um es gleich vorwegzunehmen, es handelt sich um die Übersetzung einer Übersetzung. Der mittenglische Text wurde ins Neuenglische, der neuenglische sodann ins Deutsche übertragen. Man muß daher von vornherein damit rechnen, daß man in dem Buch nicht mehr dem ganzen ursprünglichen Glanz begegnen wird. Dennoch ist das schön ausgestattete Buch recht lesenswert geblieben. Die frische und ursprüngliche Art Julianas wird auch den ansprechen, der sich sonst weniger für mystische Gedankengänge interessiert.

Eine gute Einleitung, die mehr als ein Drittel des Buches ausmacht, macht uns mit den Lebensumständen Julianas vertraut und würdigt den literarischen Wert ihrer Aufzeichnungen. Die Offenbarungen und Visionen wurden Juliana relativ jung zuteil. In 16 Schauungen hat sie das Leiden Christi erlebt. Die überzeugende Schilderung dieser Erlebnisse macht das Buch zu einer geeigneten Lesung für die Fastenzeit. Viele Stellen muten modern an und wirken überraschend für eine mittelalterliche Autorin. Zugleich zeugen sie von einem kerngesunden Menschenverstand. Sehr modern sind Julianas Ansichten über das Bittgebet formuliert. Im Kap. 19 heißt es: „Alle Dinge, die geschehen, würden auch geschehen, wenn wir nie darum beteten; doch ist Gottes Liebe so groß, daß er uns zu Teilnehmern an seinen Wohltaten macht...“ Obwohl ich keine Gelegenheit hatte, die englische Ausgabe des Buches einzusehen, glaube ich sagen zu können, daß die Übersetzung ins Deutsche leider nicht sorgfältig genug ist. In der Einleitung (S. 53) wird zum Beispiel ein Abschnitt aus Kap. 24 in einer kaum verständlichen Übersetzung geboten. Im Text der Offenbarungen selbst (S. 137) wird die gleiche Stelle ganz anders und viel klarer wiedergegeben. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß die englische Herausgeberin diese Zeilen zweimal auf so verschiedene Art und Weise übersetzt hat. Auch andere Flüchtigkeiten kann man leider entdecken.

Wels, OÖ.

Rudolf Zinnhobler

Die Offenbarungen der heiligen Birgitta von Schweden. Ausgewählt und eingeleitet von Sven Stolpe. Übersetzt von Robert Braun und Siegfried Huber. (265.) Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1961. Leinen DM 14.80.

Seinem Roman „Frau Birgitta lächelt“ läßt der schwedische Konvertit nun die Offenbarungen der großen Tochter des Nordens folgen. Nach einer gediegenen Einleitung über Leben

und Werk der Stifterin des Birgittenordens wählt er Gesichte aus, die sich auf die Heilige und ihre Angehörigen beziehen, läßt die Geschichte über Christi Geburt und Leiden folgen und schließt mit den Botschaften an Fürsten und Fürstinnen, an die Avignoneser Päpste (Klemens VI., Urban V., Gregor XI.) an Bischöfe und Priester, an die Ritterschaft. Gegen den sittlichen Verfall der Zeitgenossen, gegen den Niedergang des Ordenslebens spricht Birgitta eine eindringliche, ja drohende Sprache, viele Vergleiche aus der Natur und dem sozialen Milieu verwendend in klarem, logischem Aufbau, entsprechend der Geistesverfassung des 14. Jahrhunderts. Für Kirchenhistoriker und Freunde der Mystik ist das Buch interessant.

Anna-Maria Taigi, Seherin und Prophetin, Beraterin von Päpsten und Fürsten. 1769—1837. Von P. Albert Bessi res S.J. Berechtigte Übertragung aus dem Französischen von Rudolf von der Wehd. (216.) Credo-Verlag, Wiesbaden 1961. Leinen DM 9,80, kart. DM 8,40.

Sie war ein Genie des Herzens. Eine Familienmutter mit sieben Kindern, eine ausgezeichnete Gattin, eine liebevolle Schwiegermutter, Beraterin und Trösterin hoher geistlicher und weltlicher Personen, besonders aber den einfachen Leuten verbunden als einfache Frau aus dem Volke. Heroisch in Armut und Gehorsam, Buße und S hneleiden. In einer geheimnisvollen Sonne, die von Dornen gekrönt war, schaute sie die künftigen Schicksale einzelner, der Kirche und Völker.

Das Buch schöpft aus den Akten des Seligsprechungsprozesses und bevorzugt die französische Geschichte (Taigi und L tizia, die Mutter Napoleons). Pius VI. wird mit Pius VII. verwechselt (S. 81), Kaiser Josef II. fälschlich des Wortbruches gegen den Papst geziehen (S. 34).

Sankt Notburga. Eine Heilige aus Tirol. Eine Bildgeschichte in drei Teilen. Von Wolfgang von Pfaundler. (314.) Verlag Herold, Wien-München 1962. Gebunden S 174.—

Der erste Teil (5—77) behandelt die Legende. Es ist keine Heiligenbiographie im herkommlichen Sinn. Der Verfasser lässt die Tradition sprechen. Die schriftliche Überlieferung wie die Bildtradition beginnen erst am Anfang des 17. Jahrhunderts. Orte, Bräuche, Prozessionen, Gebete, Gedichte und Lieder, die mit dem Leben der Heiligen im Zusammenhang stehen, werden angeführt. Der zweite Teil (77—181) spricht von der Verehrung der heiligen Notburga, die im 15. Jahrhundert beginnt und sich bis in unsere Tage erstreckt. Sie äußert sich in der Errichtung von Kirchen, Altären und Kapellen zu Ehren der Heiligen, in Wallfahrten und Andachtsübungen. Schauplatz der Verehrung ist Tirol, Salzburg, Bayern, Steiermark, Kärnten, Ober- und Niederösterreich, Slowenien, Kroatien und Istrien. 1862 wurde Notburga heiliggesprochen. Diesen zwei Teilen sind viele und schöne Lichtbilder beigegeben. Der dritte Teil (181—190), die Forschung, bringt die Ansichten rationalistischer Volkskundler (Adolf Pichler, Renk, Schmidt), die der Vita der heiligen Notburga mythologische Grundlagen unterschreiben (germanische Erdmutter, Fruchtbarkeitsmotiv und Mondmotiv für die Sichel). Da die Heilige im Jahre 1313 gestorben ist, ist eine so weite Rückerinnerung über 1000 Jahre als phantastisch zu bezeichnen. Jedenfalls haben diese Forscher dem frommen Glauben der Tiroler keinen Dienst erwiesen.

Das Werk ist sehr fleißig gearbeitet. Sein Hauptwert besteht im zahlreichen, ausgezeichneten Bildmaterial.

Schwanenstadt, O .

Franz Neuner

Luise von Marillac. Die unermüdliche Helferin des heiligen Vinzenz von Paul. Von Jean Calvet. Aus dem Französischen übersetzt von Angela Rozumek. (252.) R ber-Verlag, Luzern 1962. Leinen DM 13,80.

Der R ber-Verlag Luzern bietet uns die sprachlich sauber durchgeführte Übersetzung der seinerzeit bei Aubier in Paris unter dem Titel „Sainte Louise de Marillac par elle même“ erschienene Biographie der heiligen Ludowika. Wohl die erste ausführliche Lebensbeschreibung dieser gottbegnadigten Dienerin der Nächstenliebe, die wir bisher gewissermaßen nur im Schatten des heiligen Vinzenz v. Paul kennengelernt hatten. Bisher gab es nur spärlichen Stoff, allzu dürftige Abhandlungen über das Leben der heiligen Mutter Ludowika. Das große Verdienst des Schriftstellers Monsignore Jean Calvet besteht darin, daß er die heilige Ludowika in ihrer Eigenpers nlichkeit vor uns erstehen ließ und in mühsamer Forschung ihrer Familienabstammung nachsp rte. Die Marillacs waren ein angesehenes, frommes und adeliges Geschlecht, wenn gleich es in ihrer Geschichte auch so manche unangenehmen Zwischenfälle gab, wie zum Beispiel die Fehde mit Kardinal Richelieu. Der Vater Ludwig von Marillac war dreimal verheiratet. Dennoch hatte seine Tochter Louise, die spätere Heilige, „keine Mutter“. Calvet glaubt, dieses Familiengeheimnis mit dem Hinweis einigermaßen aufzuhellen, daß er in der „armen Demoiselle“, der nachmaligen Ziehmutter der kleinen Louise, ihre „natürliche Mutter“ entdeckt haben will. Eine Hypothese, die durchaus glaubwürdig erscheint. Es ist bemerkenswert, daß der Vater gesteht, seine Tochter Louise sei ihm als Trost in den Prüfungen seines Lebens geschenkt worden.